

proof that the world can be divided into one to three strands of theory. Unfortunately, the author does not question this scheme, because it seems so obvious in the context of his own subject that he does not even ask if these strands of theory are more than mere fictions.

On the other hand, the volume seems to me an extremely useful reading for historians who are engaged in the reconstruction of individual revolutions or the comparison of several revolutionary outbreaks, because they learn here what expectations are placed on the theorising ability of their reconstruction work. The author knows how to place the interest in revolutions, which has been almost unbroken for over 200 years, even if in the meantime the end of all revolutions has been predicted again and again, in the context of today's debates on social theory. Knowing these parameters undoubtedly helps to fit the retelling of what happened during past revolutions and what might have caused them into these theoretical frameworks in such a way that a meaningful conversation between historians and social scientists can emerge. For this, the volume is a more than worthwhile read and a handout for all those who are not per se familiar with sociologists' claims on historians' reconstructive work.

Claudia Varella / Manuel Barcia:
Wage-Earning Slaves. Coartación in
Nineteenth-Century Cuba,
Gainesville: University of Florida
Press, 2020, 236 pp.

Reviewed by
 Michael Zeuske, Bonn

Das ist eindeutig ein Forschungsbuch, ein exzellentes. Es ist fern von heutigen Diskurs- und Historiografie-Analysen oder *memory*-Debatten und versucht ein historisches Problem auf der Basis von Archivalien zu lösen. Es ist kein Publikumsbuch und dürfte auch für fortgeschrittenere Studenten schwierig zu verstehen sein. Würde es allerdings breiter rezipiert (was zu wünschen ist), könnte es endgültig mit der Annahme einer „eher milden“ Sklaverei in iberischen Kolonien und speziell im Kuba unter spanischer Kontrolle (1510–1898) brechen. Eines der Ziele des Buches ist es, zu zeigen, wie kompliziert *agency* von Sklaven innerhalb der gegebenen Legalität eines spezifischen Sklaverei-Regimes war. Die Analyse zeigt eine „andere“ Sklaverei als etwa in den USA oder in Brasilien (heute oft unter „second slaveries“ zusammengefasst¹), nämlich eine extrem marktwirtschaftliche, dynamische, kapitalistische Sklaverei unter den Bedingungen einer extremen asymmetrischen Kolonial-Dependenz, die auch durch eine ausgeformte Legalität kaum zu steuern war. Marktwirtschaftliche Geldbeziehungen zwischen Sklaven und Herren (Sklavinnen und Herrinnen eingeschlossen) waren

kompliziert und zugleich im Ganzen sehr dynamisch. Selbstfreikauf als Extraausbeutung, die von Sklavinnen sowie Sklaven auch als Chance auf Freiheit begriffen und praktiziert wurde, ist erst am Ende des 18. Jahrhunderts von Notaren und Fiskalbeamten überhaupt „entdeckt“ worden. Der Staat griff im Laufe des 19. Jahrhunderts und der dynamischen Entwicklung der zweiten Sklaverei auf Kuba mehr und mehr in diese „Privat-Beziehung“ ein – vor allem, weil die *amos* (Sklavenbesitzer) immer gewalttätiger und betrügerischer im Sinne von Extraausbeutung der Sklaven agierten – „the most common abuse was not putting the [oral] *coartación* agreement in writing“ (S. 6).

Die Forschungen zu diesem Buch haben mit der Analyse der berühmten *quejas* von Sklaven und *coartados/coartadas* im Archivo Nacional de Cuba/Havanna (ANC) begonnen; regional gefolgt von Matanzas, Santiago de Cuba und – erstaunlicherweise – auch im Archivo Provincial von Pinar del Río.

Das Buch besteht aus sieben Kapiteln, einer Einführung und einem Appendix, der eine nützliche Liste der *Síndicos* und *Sindicaturas* enthält (S. 153–155).

Das erste Kapitel, „Freeing Oneself: The Meaning and Practice of *Coartación*“ (S. 15–30), erklärt sowohl den legalen Teil wie auch die Praxis des Selbstfreikaufs in der Sklaverei auf Kuba und seine Rolle für (und Wirkung auf) Versklavte sowie seine Bedeutung für die Dynamik der zweiten Sklaverei und für die formale Beendigung der Sklaverei im Zeitalter der Abolition 1800–1888.

Im zweiten Kapitel, „An Institution for the Advancement of Slaves into Freedmen? Understanding Cuban Laws about Coar-

tación“ (S. 31–48), zeigt sich, dass die Gesetze über *Coartación* auf Kuba (und Puerto Rico) erst aus steuerlichen Gründen (weil der Staat für die informellen Geschäfte mit Sklaven in *Coartación* die *alcabala* – Verkaufssteuer – haben wollte), dann aus Gründen einer staatlichen Regulierung der „privaten Verhandlungen“ zwischen *amos* und *esclavos* gemacht wurden (wofür auch das Amt des Sklavenanwalts, *síndico*, geschaffen wurde) und schließlich, weil der spanische Staat, allerdings relativ spät, die Institution der *coartación* als legalen Weg zur Beendigung der Sklaverei an sich verstanden wissen wollte. Um es vorwegzunehmen – letzteres erwies sich als Trugschluss (das wird in Kapitel 7 nochmals thematisiert). Erfolgreicher waren die Gesetze in Punkt eins und zwei.

Das dritte Kapitel, „The Path to Abolition: *Síndicos*, *Coartados* and the Presence of the State“ (S. 49–65), analysiert die Konflikte, die sich aus der legalen Anerkennung der Institution der *coartación* 1842 und seiner Nutzung durch Sklaven und Sklavinnen zwischen deren Zielen (Freikauf), den *síndicos* als kommunalen „Schützern“ (*protectores*) sowie Bürgermeistern, Staatsanwälten und Sklavenbesitzern (*amas* und *amos*) ergaben. Generell waren die Kodifizierung der *coartación* (und der Möglichkeit, sich einen anderen *amo* zu suchen, *buscar papel*) Mittel, um die Allmacht der *amos* zu begrenzen und zugleich die Manumissionen zu kontrollieren. Sklavenbesitzer reagierten darauf. Sklaven, die *coartación* wollten, wurden nach mündlichen Absprachen zwischen Herr und Sklave noch stärker ausgebeutet, vermietet, es gab auch Fälle, in denen sie daran gehindert wurden, Geld extra zu verdienen. Oder sie wurden auf andere

Güter gebracht, der Kaufpreis des Sklaven oder der Sklavin verschwiegen oder höher angesetzt und damit oft der legale Verkauf an einen „besseren“ *amo* verhindert, etc.: „the road to freedom could be extended indefinitely“ (S. 7). Ein regelrechtes und sehr frühes Paradebeispiel, wie *amos* all das taten, findet sich bei dem „modernen“ Sklavenhändler, Mediziner und Sklavenshalter Daniel Botefeuf (geboren in Hannover) und seiner kubanischen Verwandtschaft.²

Das vierte Kapitel, „Roaming Coartados: Strengthening the Rural Slave Sector“ (S. 66–82), zeigt die enorme Nachfrage nach Sklaven im ruralen Plantagensektor ab der Mitte der 1840er Jahre und eine Strategie der *amos*, Sklaven, die *coartación* anstreben, von der Stadt auf ländliche Plantagen umzulenken (was unter Sklavinnen und Sklaven äußerst gefürchtet war). Dazu kam die widersprüchliche Reaktion des Staates – einerseits die Erhebung neuer Abgaben auf Haussklaven, andererseits eine Art diskursive Förderung der *coartación*. Coartados blieben aber im ruralen Sektor im Grunde meist in ihrem Status hängen.

Das fünfte Kapitel, „The Hidden Face of Urban Slavery. A Look at the Coartados Rental Market“ (S. 83–98), zeigt die ganze Komplexität, die sich für *coartados* bei Arbeiten ergaben, mit denen sie Geld zu verdienen hofften. In Rechtskonflikten mit ihren *amos* um den für ihren Körper selbst zu zahlenden „Preis der Freiheit“ wurden sie durch den *Real Consulado* (die Standesorganisation von Plantagenbesitzern und großen Kaufleuten) einerseits in der Casa de Beneficiencia (Waisenhaus und Geburtshospital) in Havanna oder in *depósitos* (vom *Real Consulado* kontrollier-

te Arbeitshäuser) festgehalten, solange die Konflikte anhielten. In die *depósitos* wurden *coartado*-Sklaven, aber auch wieder eingefangene geflohene Sklaven (*cimarrones*) und undokumentierte Sklaven sowie sogar Freigelassene (*libertos*), die sich nicht den Normen entsprechend verhielten, festgesetzt. Das Interesse des *Real Consulado* bestand darin, sie möglichst lange an Arbeitgeber zu vermieten (etwa in großen Infrastruktur- und Bauprojekten) und Geld einzunehmen. Andererseits zeigt das Kapitel den auf die Sklaven ausgeübten Zwang, sich Arbeitgebern anzudienen, bei denen sie Lohn verdienen konnten. Die Nachfrage nach Mietarbeit war riesig. Das Kapitel zeigt auch, dass viele freie Schwarze und Farbige, oft ehemalige Sklavinnen oder Sklaven, Halter von Mietsklaven waren.

Das sechste Kapitel, „Slaves and Labor Pools: The Combination of Slavery and Work for Hire“ (S. 110–122), analysiert die Kombination von Sklaverei als Eigentumsverhältnis und Kontrolle über die Arbeit der Sklaven (überhaupt und die Extra-Arbeit für den Kauf ihrer Freiheit), genannt Mietarbeit (*work for hire*). Für diese Arbeit gab es Geld. Das Kapitel zeigt, wie viele Parteien versuchten, sich diese Arbeit (und/oder das Geld daraus, „competition for the slaves’ wages“, S. 118) entweder ganz anzueignen (Erstbesitzer [*amos*]), evtl. neue Besitzer, der *Real Consulado* (über die genannte Vermietung von *depósito*-Sklaven), die jeweilige Kommune bzw. die Stadtverwaltung, sogar die *síndicos* als Rechtvertreter der Sklaven – und natürlich die Sklaven selbst, die auf das Geld für ihren Freikauf hin arbeiteten. Aus dieser Konstellation ergaben sich einerseits unzählige Rechtshändel: das Ganze „led

to inevitable conflicts among all involved“ (S. 111). Andererseits „verewigten“ sich Prozesse der *coartación*. Es wurden Extra-Handelshäuser für Mietsklaven gegründet, die partielle Monopolrechte bekamen (was die vielen Konflikte nicht vereinfachte).

Wie der US-amerikanischer Reisende William Hurlbut 1855 erstaunt feststellte, gab es auf Kuba „einen Herrn über den Herren“ („a master [...] above the masters“).³ Hurlbut war ein recht genauer Beobachter. Und Joseph J. Dimock, ebenfalls aus den USA, der Anfang 1859 durch Kuba reiste, schrieb, etwas übertreibend, aber den Unterschied zu den USA richtig betonend, in sein Tagebuch: „The slaves in Cuba have certain rights, of which they are deprived in the United States. One of the authorities called the *sindico*, sees that these rights are fully enjoyed, and they cannot extract anything from the negroes, though they may possess property.“⁴

Das letzte, siebte Kapitel, „The Promised Freedom. Patronage and the Final Years of *Coartación*“ (S. 122–145), zeigt, dass im Laufe des antikononialen Zehnjährigen Krieges (1868–1878) *coartaciones* anstiegen, vor allem von Frauen und im urbanen Raum. Wegen des antikononialen Krieges erkannte der Staat die Freiheitsbestrebungen der Sklaven „von oben“ an. Zugleich wollte er die Interessen der Sklaveneigentümer, vor allem derjenigen mit nur wenigen Sklaven, berücksichtigen. Das schlug sich in der Politik des *patronato* nieder (1880–1886, zunächst bis 1888 geplant), die für alle Sklaven mit der (formalen) Freiheit 1886 endete.

Im Schlussabschnitt (S. 146–152) legen die Autoren dar, dass die formale Anerkennung der *coartación* (1842) ein wichtiger Schritt zur Anerkennung eines „legal-

personhood status“ (S. 151) war; *coartado* und *coartada* wurden zu wichtigen Figuren (und Wirtschaftsakteuren) im sozialen Universum der „zweiten Sklaverei“ auf Kuba. Der Kolonialstaat versuchte, die Sklaverei „to govern with abolitionist politics“ (S. 152). *Coartados* wurden allerdings nie zu einer „Klasse“; *emancipados* auch nicht. Der legale Prozess und seine Realität in der Praxis wurden wegen der unterschiedlichen Interessen zu einer Art „pseudo-*coartación*“ (S. 151), vor allem, weil er „became so burdened, so weighted down with bureaucratic and judicial costs and expenses“ (ebd.), verschärft durch Eigentumsrechte und rassiale Stigmata gegen alles Afrikanische. *Coartados* blieben bis in die 1870er Jahre oft „ewig“ in einem Zwischenstatus. Erst der *patronato* durch den Staat, sozusagen eine „*coartación* von oben“ mit Entschädigung für Eigentümer, beendete 1886 die formale Sklaverei.

Wie bereits einleitend gesagt: es handelt sich um exzellente Forschung; das Buch muss aber intensiv studiert werden.

Anmerkungen

- 1 M. Zeuske/S. Conermann, „The Slavery/Capitalism Debate Global: From ‘Capitalism and Slavery’ to Slavery as Capitalism. Introduction“, in: Conermann/Zeuske (eds.), *The Slavery/Capitalism Debate Global. From ‘Capitalism and Slavery’ to Slavery as Capitalism (=Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und Vergleichende Gesellschaftsforschung* 30 [2020] 5/6), S. 448–463.
- 2 M. Zeuske, „Cosmopolites of the Hidden Atlantic: the „Africans“ Daniel Botefeuf and his Personal Slave Robin Botefeuf in Cuba/ Cosmopolitas del Atlántico esclavista: los „africanos“ Daniel Botefeuf y su esclavos de confianza Robin Botefeuf en Cuba“, in: Almanack [online] no. 12 (2016), S. 129–155 (<http://dx.doi.org/10.1590/2236-463320161208> [16 May 2016]).
- 3 W. C. Hurlbut, *Gan-Eden; or, Picture of Cuba*, Boston 1854, S. 102.

- 4 L. A. Pérez Jr. (ed.), *Impressions of Cuba in the Nineteenth Century. The Travel Diary of Joseph J. Dimock*, Wilmington 1998, S. 95.

Roger Chickering: Karl Lamprecht. Das Leben eines deutschen Historikers (1856–1915). Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Sabine vom Bruch und Roger Chickering, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2021, 689 S.

Reviewed by
Matthias Middell, Leipzig

This book begins with a short paragraph about no less than four men who went by the name of Karl Lamprecht in the small town of Jessen in the nineteenth century, and thus aims to attune the reader to the difficulties of the genre of scholarly biography, which often succumbs to the fallacy of a coherent life along theoretical insights that were, after all, only found in adulthood. In contrast to such projections of later insights, for which scholars become famous, onto the entire lifespan, Roger Chickering, who taught at Georgetown University for a long time, emphasises in his Lamprecht biography the influence of the father and the older brother, who died early in a diphtheria epidemic. From here, the author unfolds a panorama of the development of Germany and its historiography between the 1870s and the First World War, in which he places one of the best-known and most controversial scholars, whose success and failure he tries to

make sense of precisely on the basis of the early influence of parental claims. Chickering sees the persistent striving to impress parents as the key to why the pastor's son, despite sharing so many characteristics with his colleagues, stands out conspicuously among the historians of his generation.

Lamprecht is a particularly rewarding object for this kind of approach, for the material on his life and work, as well as regular self-reflections, flow abundantly. The fact that he was driven by irrepressible energy, wrote a multi-volume German cultural history on his own and inspired and co-authored several world histories, that he was a successful academic organiser and was not satisfied with the narrowed standard of the discipline in terms of political history and national history, got on the nerves of his colleagues and led him into all kinds of quarrels, which sometimes came across as methodological disputes that are still of interest today and sometimes as the lowest intrigue against his doctoral students. On the other hand, his reputation abroad was considerable and his influence on the institutionalisation of neighbouring subjects (for example, at the Kiel Institute of World Economics, the Hamburg and Frankfurt reflections on new types of universities more strongly oriented towards contemporary problems) was considerable.

His sense of mission as an innovator of historical science was by no means underdeveloped, and it earned him a wide variety of support for his successful attempt to establish a university institute for cultural and universal history that was truly up to the tasks of a global-historical perspective, along with the appropriate interdisciplinary environment.